

Nadine Mooren

Leben im Alter

Eine philosophische Untersuchung
zur Frage nach dem guten Leben

Klostermann Rote Reihe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek


Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck von Salzer,

alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04569-4

Inhalt

Einleitung	9
I. Allgemeine begriffliche Grundlagen	19
1. Wann ist man überhaupt alt? Fünf Probleme der Explikation des Altersbegriffs	22
1.1 »Die Rede vom ›Alter‹ bzw. ›alten Menschen‹ ist notorisch vage und insofern unbrauchbar.« (Der Vagheitseinwand) ..	23
1.2 »Man ist nur so alt, wie man sich fühlt.« (Der Subjektivismus-Einwand)	30
1.3 » <i>Den</i> alten Menschen gibt es nicht.« (Der Partikularismus-Einwand)	35
1.4 »Alter ist relativ.« (Der Relativismus-Einwand)	37
1.5 »Generelle Aussagen über das Alter laufen Gefahr, bestimmte Lebensentwürfe zu diskreditieren.« (Der Paternalismus-Einwand)	41
2. Das Alter menschlicher Personen als biologisches Geschehen und personale Erfahrung. Ein Explikations- vorschlag	44
2.1 »Altern« und »Alter« in deskriptiven, normativen und evaluativen Verwendungszusammenhängen	46
2.2 Innen- und Außenansichten des Alters: eine Bestandsaufnahme	48
2.2.1 Subjektive und objektive Zugänge	49
2.2.2 Erstpönliche und drittpönliche Perspektive	52
2.2.3 Innen- und Außenperspektive	53
2.2.4 Teilnehmer- und Beobachterperspektive	54
2.3 Das Alter menschlicher Personen. Ein Explikationsvorschlag	55
2.3.1 Das Alter als letzte Phase des menschlichen Lebens	59

2.3.2	Irreversibilität	61
2.3.3	Das Alter als biographischer Standpunkt	68
2.3.4	Zeitlichkeit als eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	71
2.4	Altersspezifische Güter und Übel	74
2.5	Alter als Grundlage normativer Ansprüche. Ein sprechakttheoretischer Vorschlag	81
II.	Allgemeine persontheoretische Grundlagen	93
1.	»Personalität« und »Persönlichkeit« als Selbstdeutungs- und Zuschreibungskategorien des personalen mensch- lichen Lebens	93
1.1	Die Begriffe »Personalität« und »Persönlichkeit«	95
1.2	Zwei Quellen der Würde im Alter	99
2.	Personale Erfahrung, Wohlergehen und Autonomie	102
2.1	Der Begriff der personalen Erfahrung	102
2.1.1	Primäre und sekundäre Sprachbeherrschung	104
2.1.2	Propositionales und erlebnishaftes Wissen	107
2.2	Vier Standards zur Bewertung von Wohlergehen und Lebensqualität im Alter	109
2.2.1	Der naturalistische Standard	110
2.2.2	Der soziale Standard	111
2.2.3	Der intersubjektiv-rationale Standard	114
2.2.4	Der personale Standard	115
2.3	Das Konzept der personalen Autonomie	116
III.	Das gute Leben im Alter	121
1.	Drei Konzeptionen des guten Lebens im Alter	132
1.1	Alter als Beraubung (Die libertäre Position)	132
1.2	Ataraxie und Gelassenheit als Altersglück (Die stoische Position)	137
1.3	Gutes Alter als Leben im Hier und Jetzt (Die engagierte Position)	143
1.4	<i>Choose your battles wisely</i> : Praktische Klugheit als komplexe Tugend im Umgang mit dem Alter	153

2.	Der Stellenwert von Vulnerabilität und Dependenz im Alter	173
2.1	Drei Quellen der Vulnerabilität im Alter	173
2.1.1	Die physisch-organische Verfasstheit menschlicher Personen als Quelle von Vulnerabilität	174
2.1.2	Persönliche Projekte und Beziehungen als Quelle von Vulnerabilität	175
2.1.3	Persönliche Vorstellungen und Erwartungen als Quelle von Vulnerabilität	176
2.2	Tugenden der anerkannten Abhängigkeit	177
2.3	Über Freundschaft aus der Perspektive einer Ethik des Alters	187
3.	Sinn, Zeitlichkeit und das gute Leben	204
3.1	Telische und atelische Aktivitäten	205
3.2	Zeitliches Wohlergehen	211
IV.	<i>Wofür es sich zu kämpfen lohnt. Abschluss und Ausblick</i> ..	227
	Literatur	233
	Dank	245
	Personenregister	247
	Sachregister	251

Einleitung

»Irgendwann fiel mir auf, daß ich mein Älterwerden in zwei kraß unterschiedenen Versionen erzählen könnte: als gesundheitliche Katastrophenabfolge. Eine Horrorgeschichte. Ich könnte damit Leute erschrecken. Zugleich aber kann ich mein Leben in eine helle Erzählung bringen. Ich kann viele Momente des Glücks, der Liebe und der freudigen Erregung in ihr bergen. Ich stelle fest, daß ich die Berechtigung beider Geschichten anerkenne, daß sie völlig unversöhnt, unvermittelt, gewissermaßen parallel geführt, in meinem Gemüt (...) Raum haben.«

Silvia Bovenschen¹

Als Menschen machen wir im Laufe unseres Lebens auf unterschiedliche Weise die Erfahrung, dass wir endliche Wesen sind. Die Erfahrungen, die wir dabei machen, sind, wie das vorangestellte Zitat der Autorin Silvia Bovenschen deutlich macht, ambivalent. Sie können einen positiven, aber auch einen negativen Eintrag in der jeweiligen Lebensbilanz hinterlassen. Im Einzelnen wird dies nicht nur davon abhängen, ob Projekte und Beziehungen gelingen oder misslingen, sondern auch davon, wie gut es gelingt, Widerfahrnisse und Misserfolge zu bewältigen. Eine weit verbreitete Verwendung des philosophischen Begriffs der *Endlichkeit* legt fälschlicherweise den Eindruck nahe, es gäbe die *eine* Art der Endlichkeit. Tatsächlich ist es jedoch so, dass menschliche Wesen nicht in einer, sondern in vielerlei Hinsicht endliche Wesen sind. Diese Endlichkeit manifestiert sich in Form von niemals vollständig stillbaren Bedürfnissen, etwa der Tatsache, dass wir unser gesamtes Leben lang auf Nahrung oder auch Erholung angewiesen sind. Endliche Wesen sind menschliche Personen aber auch aufgrund ihrer organischen Verfasstheit, die sie verletzlich und anfällig für bestimmte Krankheiten und Alterserscheinungen macht. Endlichkeit kann darüber hinaus in der Irr-

¹ Bovenschen (2015), S. 104.

tumsanfälligkeit unserer Überzeugungen zum Ausdruck kommen und dazu führen, dass sich selbstgesteckte Ziele und Entscheidungen im Rückblick als falsch erweisen. Schließlich ist das menschliche Leben nicht zuletzt deswegen endlich, weil es einen Anfang und ein Ende hat und somit in zeitlicher Hinsicht begrenzt ist. Eine weitere Eigentümlichkeit der philosophischen Beschäftigung mit dem Thema menschlicher Endlichkeit ist die vorrangige Beschäftigung mit dem Tod, der als Indikator der Endlichkeit menschlicher Existenz schlechthin gilt. Auch das menschliche Altern, dem diese Untersuchung gewidmet ist, prägt das Leben menschlicher Personen jedoch auf eine nicht unwesentliche Art und Weise und unterscheidet sich dabei in vielerlei Hinsicht von der des Todes. Die vielleicht wichtigste Differenz ist die, dass uns unser eigenes Alter(n), darin dem Sterben ähnlich, – anders als unser eigener Tod – auf vielfältige Weise *erfahrbar* ist. Über den Tod als Ende unseres Lebens haben Philosophinnen und Philosophen eine ganze Menge geschrieben. Zumindest mehr als über das Alter(n). Diese überwiegend stiefmütterliche Behandlung steht in einem starken Kontrast zur alltäglichen Präsenz des Alter(n)s. Präsent ist es nicht nur, weil es aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung die individuelle Lebensführung von immer mehr alten Menschen beeinflusst, sondern auch, weil angesichts einer zeitgleich zurückgehenden Geburtenrate eine aktive politische Gestaltung des demografischen Wandels unabdingbar ist.²

Dass Menschen älter werden, ist eine Tatsache, die uns aus eigener Erfahrung wohlvertraut ist und die wir spätestens mit dem Erreichen des Erwachsenenalters nicht umhin kommen zu bemerken. Wie stark wir unsere Aufmerksamkeit auf den Umstand unseres Älterwerdens verlegen, ist dabei jedoch von Person zu Person verschieden. Manch einer kann vielleicht schon in jungen Jahren keinen Geburtstag herannahen sehen, ohne daran zu denken, dass die eigene Lebenszeit ein vergängliches Gut ist. Andere wiederum schenken dem eigenen Älterwerden bis ins hohe Alter kaum Beachtung, obwohl auch sie wissen, dass sie keine Jugendlichen mehr sind. Ein Grund für diese Verschiedenheit scheint zumindest teilweise mit den Zielen zusammenzuhängen, die jemand in seinem Leben verfolgt. Die Tennisspielerin Andrea Petkovic etwa stellte bereits mit Anfang dreißig fest, dass sie in etwa zwei bis drei Jahren in Rente gehen müsse. Von Petkovic war dies ohne Frage als ernster Scherz gemeint,

² Vgl. Schulz (2022).

denn zumindest sei sie dann zu alt, um weiter auf professionellem Niveau Turniere zu spielen,³ wenn auch nicht für andere Dinge, wie ihre erfolgreiche Tätigkeit als Sportmoderatorin und Autorin zeigt.

Von anderen wird das Altern nicht nur als Verlust von Möglichkeiten erfahren, sondern auch als ungerecht. Ein extremer, aber bemerkenswerter Fall ist der des Niederländers Emile Ratelband, der deswegen im Jahr 2018 die offizielle Änderung seines Geburtsdatums vom 11. März 1949 auf den 11. März 1969 beantragte. Ratelband berief sich dazu auf den Tatbestand der Altersdiskriminierung. Als 69-Jähriger sei er sowohl beruflich als auch privat benachteiligt. Er habe geringere Chancen, interessante Beschäftigungsverhältnisse angeboten zu bekommen, sei erfolglos, wenn er bei Datingportalen sein wahres Alter angebe und könne keinen Kredit mehr aufnehmen, um ein Haus zu kaufen. Ärzte hätten ihm außerdem attestiert, dass seine körperliche Verfassung der eines 45-Jährigen entspräche.⁴ Ein Gericht entschied Ende 2018 allerdings, dass Ratelband sein Alter akzeptieren müsse.⁵

Nicht alle erleben ihr Älterwerden jedoch wie Ratelband als Verlust. Die britische Autorin Elizabeth Day sieht im Älterwerden vor allem einen *Zugewinn* an Möglichkeiten. Als Kind habe sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als endlich erwachsen zu sein. Wann immer jemand sie nach ihrem Alter gefragt habe, habe sie mit der faktischen Zahl geantwortet und hinzugefügt, dass sie sich fühle wie jemand, der zweiunddreißig ist. An ihrem zweiunddreißigsten Geburtstag habe sie das Gefühl gehabt, dass ihr faktisches Alter endlich zu ihrem inneren Erleben passe.⁶

Zuletzt ist die Verschiedenheit von *Altersgruppen* im Rahmen der Corona-Pandemie in den Fokus gerückt. Weil eine Infektion mit dem Coronavirus für Menschen über sechzig besonders gefährlich ist, galten vor allem zu Beginn der Pandemie strenge Besuchsverbote für Alten- und Pflegeheime. Dem Nutzen, durch derlei Maßnahmen zum Schutz einer Risikogruppe beizutragen, standen dabei jedoch eine Reihe von (vor allem sozialen) Kosten gegenüber: Eltern mussten ihren Kindern erklären, warum sie ihre Großeltern für eine gewisse Zeit nicht treffen können. Ausgangsverbote, Besuchsverzicht

³ Vgl. Petkovic (2018).

⁴ Vgl. Witte (2018).

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Day (2019), S. 282.

und das Entfallen gemeinsamer Mahlzeiten erzeugten wiederum neue Belastungen, über deren Zumutbarkeit für die in Pflege- und Senioreneinrichtungen Lebenden wie auch für das Pflegepersonal öffentlich diskutiert wurde.

In jedem der voranstehenden Beispiele ist das Alter von Personen im weitesten Sinne als ein Faktor der persönlichen Lebensführung relevant. Die Frage, was es bedeutet, alt zu sein, stellt sich für jede der genannten Personen bzw. Personengruppen jedoch durchaus unterschiedlich dar. Für Andrea Petkovic ist das Alter eine handfeste Tatsache der körperlichen Belastbarkeit und Regenerationsfähigkeit, von der für sie die konkrete Möglichkeit abhängt, ihren Beruf als Profitennispielerin fortzuführen. Für Emile Ratelband scheint demgegenüber zu gelten, dass man nur so alt ist, *wie man sich fühlt*. Das niederländische Gericht in Arnheim, das über seinen Fall befand, sah das allerdings anders. Ratelband dürfe sich zwar durchaus zwanzig Jahre *jünger fühlen* als er in Wahrheit ist. Die offizielle Herabsetzung seines Alters und die damit einhergehende Änderung seines Geburtsdatums seien hingegen rechtlich inakzeptabel. Das Gericht berief sich in der Begründung seines Urteils vor allem darauf, dass damit auch 20 Jahre an Aufzeichnungen über das Leben von Herrn Ratelband in offiziellen Registern zum Verschwinden gebracht würden. Ratelband hatte versucht zu argumentieren, dass, angesichts der Möglichkeit von Namens- und Geschlechtsänderungen, doch auch Änderungen des Alters möglich sein müssten. Das Gericht erwiderte darauf, dass von der zuverlässigen Ermittlung des Alters eine ganze Reihe rechtlicher Institutionen (etwa Schulpflicht und Wahlrecht) abhängen und der Vergleich mit Namens- und Geschlechtsänderungen insofern nicht überzeugend sei. Die Autorin Elizabeth Day erkennt die Konvention der urkundlichen Registrierung von Geburtsdaten und die damit einhergehende Ermittlung des chronologischen Alters von Personen, wie sie vor allem in westlichen Industrienationen üblich ist, anders als Ratelband, als unproblematisch an. Ihr Beispiel verdeutlicht, dass menschliches Altern weitaus mehr umfasst als den kontinuierlich größer werdenden Abstand zum standesamtlich dokumentierten Tag der Geburt. Die Konvention der chronologischen Alterszählung bietet uns die Möglichkeit, vom gegenwärtigen Zeitpunkt aus zu bestimmen, wie viele Jahre, Monate oder Tage seit dem Zeitpunkt der eigenen Geburt, dem Schulabschluss, dem Tage der Hochzeit usw. vergangen sind und wie viele Jahre bis zum Ruhestand oder bis zum Erreichen der durchschnittlichen Lebenserwar-

tung voraussichtlich verbleiben. Sie ist ein strukturierendes Element einer gemeinsamen und intersubjektiv konstituierten Lebensform. Darüber hinaus ist es ein Charakteristikum der personalen Lebensführung, dass wir uns *wertend* zu späteren Zeitpunkten unseres Lebens verhalten; dass wir uns fragen, wer oder was wir sein wollen, zum Beispiel – wie in *Days Fall* – eine selbstbestimmte und finanziell unabhängige erwachsene Person, oder auch, wie wir auf gar keinen Fall sein wollen. Im Unterschied zu solchen persönlichen Stellungnahmen zum eigenen Alter verweist die Rede von Alterskohorten auf die Idee einer Gruppe von Gleichaltrigen, auf Generationeneffekte, geteilte Erfahrungshintergründe, altersspezifische Bedürfnisse oder auch alterungsbedingte Risiken, deren Bedeutung nicht zuletzt im Rahmen der Corona-Pandemie deutlich geworden ist.

Mit der Verschränkung aus individuellen und sozialen, physischen und psychischen, rechtlichen und ethischen Aspekten stellt sich das menschliche Altern als ein multidimensionales Phänomen dar, das unser Leben auf ganz unterschiedliche Arten und Weisen bestimmt und zu dessen Verständnis verschiedene wissenschaftliche Disziplinen auf unterschiedliche Art und Weise beitragen können. Aus dem Bereich der empirischen Einzelwissenschaften berichten Vertreterinnen und Vertreter der Biologie, Soziologie und Psychologie darüber, wie Altern sich auf verschiedenen Ebenen des menschlichen Organismus auswirkt, über empirische Daten zu Lebensqualität und Ressourcenlagen älterer Menschen. Die Frage, was zu einem guten und gelingenden Leben im Alter gehören sollte, fällt hingegen in den Zuständigkeitsbereich der Philosophie. Um diese Frage zu beantworten, ist nicht nur zu zeigen, dass sich *allgemeine* Aussagen über das Alter treffen lassen, sondern darüber hinaus auch näher zu bestimmen, welche Teilfragen es im Einzelnen zu klären gilt. So stehen hinter dem aktuell wiederbelebten philosophischen Interesse am guten Leben im Alter⁷ eine ganze Reihe miteinander zusammenhängender Fragen. Die Frage nach dem guten Leben im Alter kann dabei (mindestens) eine der folgenden vier Bedeutungen haben, die nicht immer deutlich voneinander unterschieden werden:

- (1) Inwiefern ergibt es Sinn, das Alter als eine eigene Form des Inder-Welt-Seins zu verstehen? Und welche Bedeutung besitzt das Alter dann mit Blick auf das Leben als Ganzes?

⁷ Vgl. etwa Rentsch und Vollmann (2015) sowie Höffe (2021).

Im Rahmen der ersten Frage ist zu prüfen, ob das Alter eine Lebensphase darstellt, der intrinsischer Wert zukommt, oder ob sie lediglich eine Schwundform früherer Phasen des menschlichen Lebens darstellt. Wenn ersteres der Fall ist, wäre das Erreichen des Alters auch dann wertvoll und wünschenswert, wenn es mit dem Verlust bestimmter Fähigkeiten und Möglichkeiten früherer Lebensjahre einhergeht. Von dieser Frage zu unterscheiden, aber mit ihr zusammenhängend ist

- (2) Was sind intrinsische Güter und was sind Übel des Alters? Welche Güter und Tugenden machen ein gutes Alter aus und was hindert Menschen daran, ein gutes Alter erleben zu können?

und

- (3) Handelt es sich bei den intrinsischen Gütern und Übeln des Alters um *spezifische* Güter und Übel des Alters?

Mit diesen Fragen kann man versuchen, allgemeine Güter und Bedürfnisse jeder Lebensphase von spezifischen Gütern und Bedürfnissen einer bestimmten Lebensphase zu unterscheiden. Gesund zu sein und auf die Unterstützung anderer zählen zu können sind beispielsweise Güter, die als Güter des gesamten Lebens anzusehen sind. Spezifische Güter des Alters könnten dagegen solche Dinge sein, die allein oder zumindest besonders für alte Menschen gut und wertvoll sind, nicht aber für jüngere Menschen. Falls sich spezifische Güter und Übel des Alters finden lassen, gibt es möglicherweise Verhaltensweisen, die im Alter als eine Tugend gelten können, in einer anderen Lebensphase jedoch ein Laster darstellen. In Kapitel III dieser Untersuchung werde ich u. a. dafür argumentieren, dass die Tugend der Gelassenheit eine intrinsisch wertvolle, aber keine spezielle oder exklusive Tugend des Alters ist, da es auch in anderen Lebensphasen hilfreich sein kann, gegenüber Dingen, die man persönlich nicht beeinflussen kann, gelassen zu bleiben. Trotzdem soll dafür argumentiert werden, dass es Tugenden gibt, die in dem Sinne spezifisch fürs Alter sind, als man erst in höherem Alter hoffen kann, sie zu erlangen, weil sie Erfahrung voraussetzen.

Schließlich hat die Frage nach dem guten Leben im Alter auch noch eine gerechtigkeitstheoretische Dimension, die sich in folgende Frage kleiden lässt:

(4) Was schulden wir bzw. was schuldet die Gesellschaft alten Menschen?

Der Anspruch, den ich in diesem Buch verfolge, ist weit entfernt davon, jede dieser Fragen in aller Gänze und Ausführlichkeit beantworten zu wollen. Ein solches Vorhaben würde den Rahmen einer Einzelmonographie weit übersteigen. Eine zentrale Auslassung dieser Untersuchung betrifft vor allem die zuletzt genannte Frage (4), die auf den Zusammenhang von Alter und Gerechtigkeit zielt. Der Fokus der folgenden Überlegungen liegt daher weniger auf dem Begriff des Gerechten. Stattdessen soll es darum gehen, das Alter ausgehend vom Begriff des *Guten* zu betrachten. Meines Erachtens stellen Fragen des Guten ebenso wie Fragen des Gerechten einen irreduziblen Strang der philosophischen Beschäftigung mit dem Alter dar. Dass es im Folgenden vor allem um Fragen des guten Lebens im Alter gehen wird, heißt also nicht, dass ich diese Fragen für wichtiger halte oder davon ausgehe, dass sich die Frage nach dem guten Leben im Alter beantworten lässt, ohne auf Fragen der gerechten Verteilung von Gütern oder des gerechten Umgangs mit alten Menschen einzugehen. Das Vorgehen in dieser Untersuchung ist sicherlich nicht alternativlos, dennoch glaube ich, dass der Ausgang vom *guten Leben* einen methodisch sinnvollen Ausgangspunkt für die philosophische Beschäftigung mit dem Phänomen des Alters darstellt. Nicht zuletzt bin ich der Auffassung, dass die person- und anerkenntnistheoretischen Implikationen der Frage nach dem guten Leben im Alter, wie ich sie in dieser Untersuchung entwickeln möchte, eine gute Grundlage dafür liefern, um sich an anderer Stelle den gerechtigkeitstheoretischen Fragen zu widmen, die die Thematik des Alters aufwirft.

Die folgenden Überlegungen gliedern sich in drei Hauptkapitel. In *Kapitel I* der Untersuchung werde ich allgemeine begriffliche Annahmen meiner philosophischen Konzeption des Alters offenlegen und erläutern. Zu diesem Zweck werde ich mich zunächst mit einer Reihe von Einwänden auseinandersetzen, auf die man immer wieder stößt, wenn man versucht, den Begriff des Alters zu definieren bzw. zu explizieren. Bevor ich meinen eigenen Begriff des Alters vorstelle, soll daher gezeigt werden, warum diese Einwände nicht überzeugen können. Manche von ihnen bringen zwar bedenkenswerte Überlegungen ins Spiel. Keiner der Einwände ist jedoch derart durchschlagend, dass er sich mit dem Vorhaben dieses Buches nicht ver-